

Rezensionen



Andreas Eis, David Salomon (Hg.): Gesellschaftliche Umbrüche gestalten. Transformationen in der Politischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau 2014, 270 Seiten

Der Sammelband ist hervorgegangen aus einer mehrjährigen Zusammenarbeit von Nachwuchsforscherinnen mit „Mentoren“ (u.a. Frank Nonnenmacher) und institutioneller Unterstützung (Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz, Benedikt Widmaier). Gegenüber einer leider verbreiteten kohärenzlosen Einzelforschung vorbildlich und nachahmenswert! Der Band versteht sich als „Zwischenbilanz“ (16). Die drei Abschnitte werden jeweils durch eine instruktive Einleitung strukturiert.

Viele Beiträge können von Politiklehrern als Steinbruch zum Aufbau „fachlicher Souveränität“ (25) in neuerer politischer Theorie und Sozialphilosophie genutzt werden. Die illustre und internationale Namensliste umfasst u.a.: Badiou, Bourdieu, Butler, Crouch, Derrida, Foucault, Gramsci, Lefort, Mouffe, Nancy, Rancière; als deutsche Autoren sind Habermas und Negt vertreten. Kant, Marx, Weber und Arendt dienen als bevorzugte Klassiker-Referenzen.

Wie lernen Demokratien überhaupt? (Andreas Eis) Ein phänomenologischer Blick soll „für das Prozessuale des Politischen“, die „Demokratie im Kommen“ (Derrida) sensibilisieren (Andreas Klee, Luisa Lemme, Julia Neuhof). Aufgabe politischer Bildung in einer post-demokratischen Konstellation sei nicht länger ein „mehr Politik verabreichen“, sondern ein „in Brechungen des Sichtbaren und der Verteilungen das Politische in der Politik sichtbar machen“. Damit sollen Artikulationsfelder jenseits eines klassischen Kerns der Politik im Horizont „sich wandelnder Staatlichkeit“ (wieder) sichtbar werden – das bedeutet programmatisch: politische Soziologie!

Politisches Urteilsvermögen wird als ein Wahrnehmen-Können bestimmt. „Fehlverständnisse“ von Heranwachsenden seien zu lesen als „sehr exakte Aneignung der tatsächlich im Alltag gewonnenen Erfahrungen ... die sich ihre Angemessenheit in der gesellschaftlichen Praxis bestätigen können ... Der

Fehler ist die Wirklichkeit!“ (Sven Rößler) Das ist Kritische Theorie des falschen Bewusstseins und der entfremdeten Erfahrung, allerdings erstaunlich theorievergessen gegenüber der Fachdidaktik der 1970er Jahre. Mehrere Beiträge kreisen um die sozialpsychologischen Lerndynamiken im Umgang mit Ent-Täuschungserfahrungen. Wie kann aus Kritik und Negation ein Aufbau „positiver“, aber nicht affirmativer Weltbilder in Erziehung und Unterricht gedacht werden? (Elisabeth Franzmann, Juliane Hammermeister). „Transformationen des Selbst als Lernproblematik“ werden in Gruppendiskussionen erhoben, die nach den Selbst-, Menschen- und Gesellschaftsbildern Frankfurter Oberstufenschüler zum Thema „Arbeit und Leben nach der Schule“ in Auseinandersetzung mit Ansprüchen des aktivierenden Sozialstaates fragen. (Sophie Schmitt) Angesichts der Subjektivierung der Arbeitsverhältnisse wird überzeugend angemahnt, dass das Konzept Arbeit in der (schulischen) politischen Bildung verloren gegangen ist (Julika Bürgin).

Reflektiert, aber auch geführt wird der „Kampf um die Deutungshoheit der Begriffe“ (143), der „leeren Signifikanten“. Da ist man sich auch schon mal sicher, dass „der Demos die Gefolgschaft (verweigert)“ - womit zunächst doch nur Bewegungen wie Occupy gemeint sind (Bettina Lösch, Margit Rodrian-Pfennig). Das altbekannte Muster der politikdidaktischen Theorieproduktion, man nehme eine neue politische Theorie und leite daraus richtige und wahre politische Bildungsarbeit ab, wird dann doch zurückgewiesen zugunsten des Anspruchs, einen „theoretischen und praktischen Raum zu öffnen, der nicht durch essentialistische oder totalisierende Determinismen und dichotome Setzungen verstellt“ wird. (David Salomon) Es wird den erfreulichen Theorienpluralismus in der politischen Bildung befeuern, wenn die neue „Kritische politische Bildung“ den Schluß mit *pädagogischen* Lerntheorien (Christoph Bauer mit Bezug auf Klaus Holzkamp) und *interpretativer* Unterrichtsforschung – der missing link! – gefunden hat (noch Konzept: Peggy Wolf).

Tilman Grammes



Scherb, Armin (2014): *Pragmatistische Politikdidaktik. Making it Explicit*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag. 288 Seiten.

In seinem jüngsten Werk arbeitet Armin Scherb weiter an seinem Vorhaben, auf der Grundlage des amerikanischen Pragmatismus (insbesondere im Anschluss an John Dewey) eine pragmatistische Politikdidaktik zu entwickeln. Hierzu schildert der Autor in einem ersten Schritt (Teil I) die Rezeptionsgeschichte des Pragmatismus in Deutschland und zeigt auf, inwiefern pragmatistisches Denken mehr oder weniger explizit in die Theoriegeschichte der Politikdidaktik eingeflossen ist. Die Analyse Scherbs, dass teils verkürzte Pragmatismusrezeptionen die Diskussion geprägt haben und dass der Pragmatismus trotz gelegentlicher Bekenntnisse noch nicht als explizite Bezugstheorie herangezogen worden ist, motiviert sein Vorhaben: Making it Explicit.

In einem weiteren Schritt (Teil II) stellt der Autor zentrale Theorieelemente des multidisziplinären Pragmatismus vor: Der Begriff der *Erfahrung* kennzeichnet den Modus des In-der-Welt-seins des Menschen. Erfahrungen werden *erlitten* und *gemacht*; die Widerstände der Welt stören unsere Denk- und Handlungsvollzüge und führen uns dazu, neue Wege auszuprobieren. *Lernen* nimmt deshalb den Ausgang bei einem Stocken der Routine und dem authentischen ‚Erleiden‘ eines Problems und besteht im Entwerfen (‚Machen‘), Erproben und Bewerten alternativer Denk- und Handlungswege – bis diese auf neue Hindernisse stoßen. Insofern sind Lernergebnisse (wie auch Forschungsergebnisse) immer nur vorläufig. Gleichzeitig bleiben diese auf die Anerkennung der Diskursgemeinschaft angewiesen. Scherb weist sehr zu Recht darauf hin, dass dieser Lernbegriff sich nicht nur auf die echte politische Aktion oder auf das lebensweltliche Erleben, sondern auch auf theoretische Probleme oder „kognitives Probehandeln“ (80) beziehen kann.

Die normativ-konzeptionellen Überlegungen, die Scherb im Anschluss an die Ausei-

nersetzung mit dem Pragmatismus entwickelt (Teil III), lassen sich m. E. wie folgt umreißen. (1) *Der Anspruch des Subjekts*: „Sinnorientierung“ (121) ist das zentrale didaktische Prinzip der politischen Bildung. Problemstellungen, Methoden der Problembearbeitung und die Arbeitsergebnisse müssen die Zugänge, Fragen, Denkwege der Lernenden berücksichtigen. Probleme, Hindernisse im Denken und Handeln sind immer nur Probleme *für jemanden*. Unterricht, der dies nicht berücksichtigt, der die Frage nach der Sicht der Lernenden ignoriert, erzeugt entfremdetes Lernen. (2) *Der Anspruch der Sachen*: Gegen weitgehende konstruktivistische Überlegungen räumt der Pragmatismus den Lerngegenständen eine Mitwirkung für das Verständnis ihrer selbst ein. So kann etwa der Aspekt der Macht bei politischen Fragen nicht ignoriert werden. Wir erleiden Erfahrungen von den ‚Gegenständen‘, mit denen wir uns auseinandersetzen (und sei es nur im Nachweis der Beschränktheit eines politischen Urteils). Gerade dies macht den Pragmatismus für Fachdidaktiken, mithin die Politikdidaktik so ertragreich. (3) *Offenheit*: Die Unabschließbarkeit von Erfahrung und Lernen sowie die Rückbindung an die Diskursgemeinschaft begründen die Forderung nach *Offenheit*: Offenheit der Lehrpläne für die Interessen der Schüler, Offenheit für Problemstellungen jenseits der Fächer (Gegenstände), Offenheit für Argumente bei der diskursiven Urteilsfindung, Offenheit für die Anwendung kognitiver, simulativer und realer Problembearbeitungen (Methoden), Offenheit für Schulautonomie und demokratische Mitwirkung aller am Schulleben Beteiligter (Schulverfassung). Damit steckt Scherb die didaktischen, methodischen und bildungspolitischen Umrisse einer pragmatistischen Politikdidaktik ab.

Wenngleich der Autor keine neue Arbeit vorlegt (viele Kapitel und auch die Praxisbeispiele im Teil IV sind nahezu identisch bereits andernorts erschienen), ist es das Verdienst von Armin Scherb, auf der Grundlage des Pragmatismus das konzeptionelle Denken in der Politikdidaktik voranzutreiben.

Michael May